



# Aus zweiter Hand

(zu Johannes 20,24-31)

St. Maria im Kapitol

Wir erleben weder den irdischen Jesus noch den auferweckten Herrn nicht greifbar unmittelbar. Wir können uns (leider) nicht einmal darauf verlassen, dass wir historisch ganz exakte Aussagen über Jesus haben. Wir können nicht belegen, dass Jesus dieses oder jenes wörtlich genau so gesagt hat. Wir sind auf das Zeugnis anderer Menschen angewiesen, die über Jahrhunderte hin Jesus als den Messias Gottes verkündet haben. Wir gehören zu denen, die aus der Hand der Überlieferung unseren Glauben annehmen.

Da können sich schnell skeptische Gedanken einwenden: Was ist dann zuverlässig, wenn wir nicht mehr sagen können, dass Jesus genau diese Worte gebraucht hat? Woher soll dann die unbefragbare Autorität Jesu abgeleitet werden? Ist ein Glaube nicht begründeter, wenn er auf unbestreitbare historische Fakten zurückgreifen kann? Und zwar unbestreitbar im Sinne des Anspruchs heutiger historischer Wissenschaften?

Es ist so: Wir haben diese unbezweifelbare historische Gewissheit der Erzählungen über Jesus nicht. Ist der Glaube dann wertloser geworden?

Es mag uns überraschen: Diese Fragestellung hat sich schon früh in den christlichen Gemeinden ergeben. Das Johannesevangelium ist Ende des 1. Jahrhunderts verfasst. Da lebten Christen, die längst keinen unmittelbaren Bezug mehr zur historischen Gestalt Jesu hatten. Ihr Glauben musste aus »zweiter Hand«, aus der Überlieferung des Glaubenszeugnisses anderer leben. Das ist die Situation, in der auch wir unseren Glauben leben. Gefordert ist das Vertrauen, dass uns die Zeugnisse der Frauen und Männer der Geschichte des Glaubens auf den rechten Weg unseres Lebens mit Gott geführt haben. Ein unvergleichlich maßgebliches Gewicht haben dabei die Frauen und Männer, die mit Jesus zusammengelebt haben und die, die deren Erfahrungen überliefert haben.

Wäre das die einzige Quelle unseres Glaubens, dann ließe sich die Skepsis nicht wegwischen, was denn nun wirklich von Gott und dem auferweckten Christus her gedacht ist. Dann könnte doch manche Manipulation durchgeführt worden sein, um den Glauben so auszurichten, wie es Menschenmächte gerne haben wollen. Dass diese Gefahr immer besteht, bezeugt die Geschichte Israels, aber



(Bild: gemeinfrei/Pfarrbriefservice)

auch die Geschichte der Kirche durch die Jahrhunderte hin.

Hier setzt das Johannesevangelium einen entscheidend anderen Akzent mit der Erzählung von Thomas, der zum Glauben kommt. Wir alle kennen diese Geschichte. Viele sind ihr sehr zugetan, weil sie als die Geschichte vom ungläubigen Thomas so viel Sympathie erzeugt. Da ist einer, der sich schwer tut mit seinem Glauben. Da wird unsere Sympathie mit dem Ungläubigen Ausdruck der eigenen Zweifel im Glauben.

Die Geschichte von Thomas ist in der Erzählung des Johannesevangeliums nicht isoliert. Vorher erfahren wir von der persönlichen Begegnung der Maria von Magdala, dann von der Erfahrung der Gemeinde, in dessen Mitte der auferweckte Herr tritt. Der Herr sendet sie in die Welt, um den Frieden Gottes, die unzerstörbare Verbindung mit Gott, den Menschen zuzusprechen. Und er gibt ihnen dafür die Lebenskraft Gottes, den Heiligen Geist. Diese Erzählungen spiegeln das Erleben derer wider, die diese unmittelbare, überwältigende Erfahrung des lebenden Christus gemacht haben. Was sie erfahren haben, ist die unzerstörbare Gewissheit, dass Jesus, der auferweckte Herr, mit ihnen ist. Er war nicht

nur eine vorübergehende historisch wichtige Figur, in deren Nachfolge sich noch einige seiner Jünger bewegen wollen. Er ist der Gesandte, der Messias Gottes, der nach seiner historischen Existenz nicht nur in der Erinnerung seiner Anhänger weiterlebt – bis die letzten seiner Gefährten gestorben sind.

Die Thomas-Geschichte spricht in die Glaubensgemeinschaften, die ›aus zweiter Hand‹ ihren Glauben leben. Wir dürfen uns als gedanklichen Hintergrund die johanneische Gemeinde denken, die sich zur sonntäglichen Eucharistie versammelt hat: ›Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder versammelt.‹ Vorher hat der Evangelist die Szene beschrieben, in der sich alle wiederfinden dürfen, die aus dem Glaubenszeugnis anderer leben (müssen). Da kommt die vielen so sympathische Skizzierung der Person: Ein Mann, der widerborstig sich wehrt, einfach so das Glaubenszeugnis anderer zu akzeptieren – so wie: ›Das muss man eben glauben.‹ Ihm begegnet eine Glaubensgewissheit, die er sich vielleicht selber wünscht? Die anderen sagen mit Begeisterung: ›Wir haben den Herrn gesehen!‹ Darauf positioniert er sich auch abwehrend: ›Wenn ich nicht ..., glaube ich nicht!‹ Das ist die Ausgangsposition: Die einen sind erfüllt von ihrer Glaubenserfahrung, der andere kann das nicht teilen. So, dürfen

wir vermuten, wird es auch in der johanneischen Gemeinde gewesen sein, so ist es auch die Wirklichkeit in unseren Gemeinden.

Bei dieser Problembenennung lässt es der Evangelist nicht bewenden. Die Gemeinde versammelt sich, wie immer ›*am achten Tag*‹. Thomas ist dabei – wie wir als sich sonntäglich versammelnde Gemeinde auch eine Mischung aus Glaubensgewissen und Glaubensschwankenden sind.

Jetzt setzt der Evangelist sein Glaubenszeugnis in diese Wirklichkeit: Der auferweckte Herr kommt und ist in seiner Gemeinde gegenwärtig. Darauf darf sich verlassen, wer sich irgendwie auf den Weg des Glaubens gemacht hat. Seine Gegenwart wird mit dem Gruß ›*Der Friede sei mit euch*‹ eröffnet. Auch das ist Überzeugung des Evangelisten: Da, wo der auferweckte Herr in unserer Mitte ist, da ist der Shalom Gottes, das Heil, die Liebe Gottes anwesend.

Alles, was jetzt in der dramatischen Begegnung zwischen Jesus und Thomas erzählt wird, unterstreicht etwas von diesem Shalom Gottes. Der Thomas – wie alle zum Glauben Kommenden – wird in seiner Skepsis und seinen Zweifeln ernstgenommen. Der auferweckte Herr fordert den um Glauben Ringenden auf, die Wundmale zu berühren. Sie können Symbol der Leiden sein, die als Zumutung des Glaubens in der Welt sind. Sie können Symbol des Glaubenswiderstandes sein, weil es so schwer zu begreifen ist, dass der Gott der Liebe und der Fürsorge das Leiden nicht ausgelöscht hat. Die Wunden Jesu können Sinnbild der Wunden der Menschheit sein. Sie zu berühren, in diese Wunden hinein zu fühlen, ist eine große Intimität der Begegnung, des Mit-Leidens, der Solidarität im Leiden.

Diese Berührung mit den Wunden kommentiert die Erzählung des Johannes mit der Aufforderung Jesu: ›... und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.‹ Die große Herausforderung des Glaubens besteht darin, in der Ohnmacht des real zu durchlebenden Leidens der Liebe und Lebenskraft Gottes dennoch zu glauben, zu vertrauen. Wir werden aus eigenem Ringen um den Glauben diese Wucht der Herausforderung gut begreifen.

Der Evangelist bleibt nicht bei dieser Zumutung des Glaubens stehen. Was vielleicht schwer nachvollziehbar sein mag: Da, wo ein Mensch sich dieser Zumutung stellt, die Wunden des Lebens und die liebende Zusage Gottes zusammensehen zu lernen, da kann es zu einer tiefen Gewissheit dieser Liebe Gottes kommen. Der Evangelist lässt in seiner Erzählung den Thomas zu diesem erschütternden Bekenntnis kommen: ›*Mein Herr und mein Gott*.‹ Einen solchen Satz sagen zu können, ist auch eine große Gnadenbegegnung. Die Paradoxie, die Gleichzeitigkeit der Dinge, die sich eigentlich widersprechen – Leidensohnmacht und Liebe Gottes –, die scheint dem Thomas der Geschichte als Geschenk der Gnade begreiflich geworden zu sein. Manche von uns werden solche Erfahrungen kennen. Sie machen meist ganz still, weil sie unser Begreifen übersteigen – und doch eine kraftvolle Lebensstärkung auf dem Weg des Glaubens sind.

Allgemeiner endet der Evangelist: ›*Selig sind, die nicht sehen und doch glauben*.‹ Ich höre einen solchen Satz nicht als Vorwurf, sondern als Benennung des damit verbundenen Erlebens: Zu beglückwünschen ist, wer es einfach hat zu glauben, wer nicht von Zweifeln gequält wird, sondern sich der Zusage Gottes anvertrauen kann.

Der Abschluss des Evangeliums in den letzten Versen bekräftigt, dass wir Glaubende in einem Entwicklungsprozess sind. Darum ist uns ein Evangelium wie das des Johannes mit auf den Weg gegeben, damit wir zum Glauben kommen. Die Erfüllung dieses Glaubens wird unsere Gemeinschaft mit Gott sein. Der Weg dorthin ist uns beschenkt mit Jesus, dem Messias Gottes. Der Evangelist schreibt dazu: ›*Diese (Zeichen) sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen*.‹ Leben jetzt und Leben in der Fülle der Vollendung.

*Ihr*  
Matthias Schnegg

## Nachklang

Allen, die mit uns in diesem besonderen **Jahr 2020** die ›Heilige Woche‹ mitgefeiert haben – ob als stille Beter zu den ursprünglich geplanten Gottesdienstzeiten in der Basilika vor dem Allerheiligsten, oder als stille Beter daheim – und die damit zur Verbundenheit der Kapitols-gemeinde, trotz und gerade wegen der Kontaktsperren und Versammlungsverbote, beigetragen haben, sei auf diesem Wege und an dieser Stelle ein großes Vergelt's Gott gesagt.

Dank auch den liturgischen Diensten, die stellvertretend für die ganze Gemeinde zur Ehre Gottes in der Basilika gebetet oder musiziert haben.

Möge Ostern 2020 uns in den dunklen Stunden der Pandemie-Krise in alle Ängste, Sorgen, Fragen und Ungewissheiten hinein ein Wissen um Gott und seine bleibende Liebe vermittelt haben. (RH)



(Bild: M.Schmitz—Karfreitag)



(Bild: M.Schmitz—Ostersonntag)

## **Misereor – Spendendank**

Die Fastenkollekte, für die am **29. März 2020** gesammelt wurde, ist ein wichtiger Beitrag für mehr globale Gerechtigkeit und ein gutes Leben für alle Menschen auf der Welt.

Seit 1958 leisten Gemeinden wie unsere einen Beitrag dazu.

So konnten wir die Aktion in diesem Jahr mit einer Spendensumme von **260 EUR** unterstützen.

Hierfür ein Herzliches Dankeschön! *(RH)*

## **Weißer Sonntag**

Heute ist der

„Weiße Sonndaach“.

Seinen feierlichen Namen erhielt der Tag, weil sich bereits im frühen Christentum der Brauch entwickelt hatte, den in der Osternacht Getauften ein weißes Gewand anzulegen, das sie dann für acht Tage eben bis zum ersten Sonntag nach Ostern trugen.

Für viele von uns ist dieser „Weiße Sonntag“ aber stets auch eine stille und vielleicht sogar frohe Erinnerung an die eigene 1. Hl. Kommunion!?

Herzliche Einladung zum Danken, dass wir einst von Eltern, Seelsorger/innen, Katecheten/innen und Lehrer/innen zur Mahlgemeinschaft Jesu hingeführt worden sind und ihr treu bleiben durften. *(RH)*

## **„Kummelijonsdach“**

... heißt der Weiße Sonntag bei uns Kölnern.

Der Tag der ersten heiligen Kommunion gilt bei katholischen Kindern als bedeutungsvoller Tag im Leben. Erst seit 1935 ist die Kinderkommunion für Neunjährige möglich, zuvor war ein Alter von 13 Jahren üblich.

Unser „Weißer Sonntag“ in St. Maria im Kapitol sollte in diesem Jahr am **3. Mai 2020** sein.

Zurzeit bereiten sich Fiona, Felipe, Freddy und Lavinia mit Freude und großer Erwartung im Kreis ihrer Familie auf ihre 1. Hl. Kommunion vor.

Auch wenn wir noch nicht wissen können, wann wir das Fest feiern dürfen, begleiten wir unsere Kommunionkinder in diesen Tagen und Wochen in unserem Gebet!

Herzliche Einladung dazu. *(RH)*

## Ein Märchen

In Zeiten der Corona-Pandemie mit all' ihren Einschränkungen auch für unser religiöses Gemeinschaftsleben und – erleben kursiert momentan die folgende Geschichte als Hoffnungsfunke und kleiner Mutmacher; möge es auch für uns so sein:

»Es war einmal ein Herrscher, dem die Christen in seinem Lande ein Dorn im Auge waren. Um sie loszuwerden befahl er, dass ihre Kirchen für 10 Jahre geschlossen werden sollten. Nach der Hälfte dieser Zeit sandte er seine Späher ins ganze Land. Sie sollten nachschauen, wie es um das christliche Leben inzwischen bestellt sei. Als seine Beobachter ihm im Palast Bericht erstatteten, erfuhr er, dass die Christen in all' ihren Häusern miteinander beten, singen und Gott loben würden. »Oh«, sagte der Herrscher, »ich wollte ihnen ihre Kirchen nehmen, um sie zu vertreiben; und jetzt: Jetzt muss ich hören, dass ich damit noch mehr Kirchen begründet habe! Dann öffnet ihnen ihre Kirchen wieder.« (RH)

## Maria Maienkönigin

„Maria Himmelskönigin, dich will der Mai begrüßen“ – so singen wir in einem unserer alten Kirchenlieder und empfehlen der Mutter Gottes darin den Wonnemonat Mai und die aufbrechende Natur.



(Bild: Florian Neuner/Pfarrbrief-service)

Im Monat Mai wollen wir diese unsere alte katholische Tradition in unserer Basilika ebenfalls pflegen. Im Anschluss an unsere werktäglichen Eucharistiefeiern

**7. Mai / 14. Mai / 28. Mai 2020**

möchten wir in kurzen Mai-Andachten die Mutter Gottes grüßen und um Ihre Fürsprache bitten, so wir denn im Mai wieder Werktagsmessen feiern dürfen und können. (RH)

**Matthias Schnegg, Pfarrer**, Tel 0221/2 57 05 64; schnegg@lyskirchen.de; An Lyskirchen 12, 50676 Köln  
**Msgr. Rainer Hintzen, Subdiar**

Tel 0221/16 42-15 52 und 0221/21 46 15; krankenhausesorge@erzbistum-koeln.de;  
 Marienplatz 17-19, 50676 Köln

**Tanja Nowakowski, Pfarramtssekretärin**

Tel 0221/21 46 15; pfarrbuero@maria-im-kapitol.de; Marienplatz 17-19, 50676 Köln

**Momentane Öffnungszeiten des Pfarrbüros:**

Montag, Dienstag, 9 bis 12 Uhr; Donnerstag von 15 bis 18 Uhr